Zeitschrift: Landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl

Herausgeber: Emanuel Fellenberg

Band: 5 (1817)

Artikel: Bemerkungen über des Herrn N. Schwerz Berechnung der Einnahmen und Ausgaben der Hofwyler Landwirthschaft

Autor: Lips

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bemerkungen über des Herrn N. Schwerz Berechnung der Einnahmen und Ausgaben der Hofwyler Landwirthschaft.

Von Herrn Lips, Buchhalter in Hofwyl.

Man sehe das Werk, das den Titel führt: „Beschreibung und Resultate der Fellenbergischen Landwirthschaft zu Hofwyl, von Johann Nepomuk Schwerz. Hannover. 1816. Bei Gebrüder Hahn.“

Mit Uebergehung einiger kleiner Mißrechnungen, die in Hrn. Schwerz Auszügen aus unsern Hauptbüchern über den Ertrag der Felder vorkommen, aber in den endlichen Resultaten — den unsrigen gegenüber — keine große Verschiedenheit veranlassen, berichtigen wir hiermit bloß den wiederholt geschehenen Additionsfehler von 1000 Liv. — siehe Tab. A. u. D. des Schwerzischen Werkes für den

Jahrgang 1810 — 1811 in der Angabe des Ertrags des Wintergetreidefeldes, und jenen Schreib- oder Druckfehler von ausgelassenen 60 Liv. im Ertrag der verschiedenen Gegenstände, Tab. C., Jahrgang 1812 — 1813.

Demnach ist der reine Gewinn bei der Feldbestellung, von

1810 — 1811	8373 L.	10 S.	2 D.
1811 — 1812	7443	5	3
1812 — 1813	3873	13	11
Summa der drei Jahre	19710	9	4
oder im Durchschnitt jährlich	6570	3	1

Seite 199 des angeführten Werks ist zu berichtigen:

Bestellungskosten dreier Jahre	16573 L.	18 S.	9 D.
Roher Ertrag . . .	23144	1	10
Reiner Gewinn . .	6570	3	1

S. 200 muß nun stehen:

Roher Ertrag für eine Juchart; für einen Morgen	147 L.	8 S.	3 D.	109 L.	3 S.	—
Bestellungskosten	105	11	4	78	3	—
Reiner Gewinn	41	17	—	31	—	—

Hierzu muß aber, wie billig, der Ertrag der Wiesen, die doch in den Umfang der Wirthschaft gehören, kommen, ob dieser Ertrag gleich — wie Herr Schwerz gesteht — die Höhe, der er entgegengeht, noch bei weitem nicht erreicht hat, und unter den Kosten, die sich von Jahr zu Jahr vermindern, noch Manches inbegriffen ist, was der Instandsetzung der Wiesen zuzuschreiben wäre.

Diese haben nun:

1810 — 1811.

	Bestellungskosten.			Roher Ertrag.			Reiner Ertrag.		
	L.	S.	D.	L.	S.	D.	L.	S.	D.
Grundzins .	1560	-	-						
Sämmtl. Kosten	2663	13	5						
Summa	4223	13	5	5381	10	-	1157	16	7
1811 — 1812.									
Grundzins .	1560	-	-						
Sämmtl. Kosten	1652	14	6						
Summa	3212	14	6	3703	-	-	490	5	6
1812 — 1813.									
Grundzins .	1560	-	-						
Sämmtl. Kosten	1531	19	4						
Summa	3091	19	4	3836	-	-	744	-	8

Also wäre der Reinertrag der Feldwirthschaft mit Inbegriff der Wiesen:

Im Jahr 1810 — 1811	9551 L.	6 S.	9 D.
1811 — 1812	7933	10	9
1812 — 1813	4617	14	7
Summa der drei Jahre	22102	12	1
oder jährlich	7367	10	8

Die Summe der Bestellungskosten in drei Jahren

	20083 L.	7 S.	10 D.
Des rohen Ertrags . .	27450	18	6
Des reinen Gewinns . .	7367	10	8
Für eine Juchart demnach,			
roher Ertrag . .	174	16	11
Bestellungskosten . .	127	18	5
reiner Gewinn . .	46	18	6

Zufolge unsers Auszugs der Rechnung der ganzen Hofwyler Feldwirthschaft finden wir:

Im Jahr.	Im Soll L.	S.	D.		Im Haben. L.	S.	D.
1810 — 1811	15583	19	7	für Ackerlande	23977	9	8
	4223	13	5	Wiesen	5381	10	-
	29486	7	-	den Viehstand	25771	13	-
	5836	12	8	reinen Ertrag	-	-	-
	55130	12	8		55130	12	8
1811 — 1812	16605	13	3	für Ackerlande	24048	18	6
	3212	14	6	Wiesen	3703	-	-
	26163	7	-	den Viehstand	24107	7	-
	5877	10	9	reinen Ertrag	-	-	-
	51859	5	6		51859	5	6
1812 — 1813	17532	3	5	für Ackerlande	21405	17	4
	3091	19	4	Wiesen	3836	-	-
	26104	3	-	den Viehstand	22617	15	-
	1131	6	7	reinen Ertrag	-	-	-
	47859	12	4		47859	12	4

Bilanz.

Gänzlich reiner Ertrag, nach Abzug aller Kosten, Zinsen, Abgaben u. s. w.

im Jahr 1810 — 1811	5836	12	8
1811 — 1812	5877	10	9
1812 — 1813	1131	6	7
In dreien Jahren . . .	12845	10	-
In einem Jahr im Durchschnitt .	4281	16	8
Für eine Juchart . . .	27	5	5
Für einen Morgen . . .	20	3	11

Seite 200 verwundert sich Herr Schwerz über geringen Ertrag des Sommerweizens; aber er traf

gerade auf Jahrgänge, wo dieser Weizen weniger als sonst rentirte. In frühern Jahren ist bei fünf Mütt von der Juchart geerndter worden, dem Verkaufswerth nach also ein Viertheil mehr als Spelz und Roggen. Selbst in diesem Jahr fehlt dem Verkaufswerth nach wenig, um dem Spelz gleichzukommen, und er übertrifft noch die Erbsen und Bohnen. Daß er dem Klima nicht so ganz unangemessen sei, beweiset auch, daß so viele der Hofwyler Nachbarn angefangen haben, Sommerweizen mit Vortheil zu bauen.

Der geringere Ertrag des Jahrs 1812 — 1813 gegen die vorhergehenden ist besonders dem mißrathenen Weizen, Gerste, Winterbohnen, Reps, dem ausgewinterten Klee und dem aussergewöhnlichen Defizit der Meierei zuzuschreiben.

Das Defizit des Kleefeldes im J. 1813 — 1814 beträgt 160 Liv. weniger, als Hr. Schwerz es angab. Die Rechnung war noch nicht völlig geschlossen, als er sie durchsah.

Zur richtigern Beurtheilung des von Herrn Schwerz angegebenen Defizits der Meierei muß gesagt werden:

1) Daß in diesen drei Jahren, aus Gründen, deren Anführung nicht hierher gehört, bedeutende Nachzucht statt gefunden, was hier beträchtlich mehr kostet, als es einbringt;
2) Daß, auch aus besondern Gründen, gegen zwölf Zuchtstiere auf dem Stalle gehalten wurden, die nicht ihre Kosten abtrugen.
4) Daß unter der S. 87 bemerkten Anzahl der

frisch- und spatmelkigen Kühe auch jene, die zur Mastung standen, inbegriffen sind.

4) Daß das S. 88 als zu vertheilen angegebene Defizit wirklich schon vertheilt ist.

5) Daß der Preiß des produzirten Düngers zu niedrig angesetzt worden ist, und eigentlich der ganze Ueberschuß der Kosten der Meierei über ihren Ertrag, vermittelst der Erhöhung des Düngerpreises, aufgehoben werden sollte, wie es bei einer andern Gelegenheit ausführlich dargethan werden soll.

Der von Herrn Schwerz angesetzte Preis von 2 ¼ Kr. für eine Maas abgerahmte Milch kann hier auf keinen Fall statt finden, da man so viel Milch man wollte, mit sehr geringen Kosten, in der nächsten Stadt zu 4 kr. und mehr verkaufen könnte, und fast in der ganzen Schweiz dieser Preis angenommen ist, er auch nach Verhältniß der Theure der andern Lebensmittel so sein muß. Jede Wirthschaft hat Vortheile vor andern, die ihr eigen sind, und die man gelten lassen muß. Herr Schwerz hat übrigens die vom Buttermachen übrig bleibende Milch, welche der abgerahmten im Werthe wenigstens gleich zu setzen ist, und reichlich 60 Maas von 100 Maas Rahm beträgt, in andern Fällen auch zu Käse verarbeitet wird, nicht gehörig berücksichtiget. Seine gemeingiltige Berechnungsart müßte demnach folgendermaßen lauten:

6249 ½ Maas Milch, wovon 6 ⅖ Maas auf 1 Maas Rahm oder für 1 Pfund Butter zu rechnen sind, gaben 976 ½ Maas Rahm, oder eben so viel Pfund Butter zu 24 kr. 585 L. 18 S.

Transport	585 L.	18 S.
Den Rahm von der Milch abgezogen, bleiben 5273 Maas abgerahmte Milch zu 4 kr. . .	527	6
585 Maas Milch von der Butter übrig bleibend zu 4 kr. . .	58	10
1569 ½ Maas Rahm, gleich 1569 ½ Pfund Butter zu 24 kr. . .	941	14
940 Maas Milch von dieser Butter zu 24 kr.	94	-
30548 Maas abgerahmte Milch zu 4 kr.	3054	16
	5262	4

Es wären also nur 298 L. 12 s. weniger erlöset worden, und nicht 2013 L. Folglich bliebe immer 3983 L. 4 S. 8 D. jährlicher gänzlich reiner Gewinn.

Ueber S. 206 ist zu bemerken, daß das Honorar und die Beköstigung eines Verwalters nicht zum zweitenmal angesetzt werden dürfe, weil dieser früher durch drei, jetzt durch zwei ansehnlich belohnte Meisterknechte — deren Kosten unter der Dienstarbeit inbegriffen sind — vollkommen überflüssig gemacht ist.

Die ausführlichere Buchführung ist übrigens mehr Sache des landwirthschaftlichen Instituts, als des landwirthschaftlichen Betriebs.

Unabhängig von dem Rechnungswesen, hätten wir über Herrn Schwerz Schrift folgende Bemerkungen zu machen gehabt:

S. 54, unten, scheint der bezweckte Erfolg der Einrichtung der Wasserabzüge (Untertrains), die sich doch seit mehrern Jahren in Hofwyl als bewährt erwiesen hat, bezweifelt werden zu sollen.

S. 55, unten, und S. 56, oben, ist die dort angeführte Vorrichtung unrichtig beschrieben, man sehe die Fig. 1. Tab III, der diesem Hefte beigefügten Abbildung.

S. 67 scheint der Herr Verfasser den gewölbten Beeten für die überrieselnde Bewässerung ausschließliche Vortheile beizumessen, die sie nicht haben können. Die gewölbten Beete sind, als Bewässerungsvorrichtung, bloß da anzubringen, wo es den Wiesen an Gefäll fehlt; so oft aber die Natur das Mittel zweckmäßig gewährt, so bedarf man die Kunst nicht, mit bedeutendem Aufwand zu desselben Darstellung, zu Hilfe zuziehen.

S. 72 bezweifelt der Herr Verfasser eine ganz bewährte Thatsache. Nur bei Wiesen, die eine allzuleichte Krume haben, und die man sich scheute mit wohlgewähltem Grassamen zu besäen, würde ein nach gewissen Zeiträumen wiederkehrendes Pflügen nicht vortheilhaft sein.

Es ist übrigens nun eine unter den rationellen Landwirthen ausgemachte Sache, daß dem Ackerbau weit größere Vortheile abzugewinnen sind, als dem Wiesenbau. Wir behandeln diesen Letztern, unter den gegebenen günstigen Umständen, als ein sehr zweckmäßiges Düngungsmittel für die Felder; die S. 73, 74 und 75 angegebenen Regeln sind keineswegs unbedingt zu empfehlen.

Zu S. 81 lasse man sichs gesagt sein, daß eine Kuh, die nicht sechs Wochen vor dem Kalben ungemolken stehen bleibt, in der Regel nach dem Kalben nicht milchergiebig wird.

Zu S. 108 ist zu bemerken, daß es für das Ackerland keineswegs vortheilhaft sein würde, die Jauche mit den Exkrementen des Viehes zu einem steifen Brei zu machen, und so den Strohdünger qualitativ verarmen zu lassen; und

Zu S. 111, daß wir uns bei unsern gebundenern Ackerkrumen, bei den größern Kasten zum Ausfahren der Jauche gar nicht übel befinden.

Die S. 112 vorkommende Behauptung: daß die Kraft des Strohdüngers dadurch, daß die Jauche in Breiform daraus gezogen wird, nicht vermindert werde, ist keineswegs haltbar.

S. 121 und 122 übertreibt der Herr Verfasser, was er nicht ganz ohne Grund über unsere Pflüge bemerkt; er trägt der Erschwerung des Pflügens, die desselben Vertieferung immer begleiten muß, nicht gebührende Rechnung. Es kann nicht wohl ganz ohne Grund sein, daß der Nestor der Landwirthe dieser Zeit, der edle Graf von Magnis, unsern Pflügen den Vorzug vor allen andern gegeben und sie zu Hunderten auf seinen Feldern in der Grafschaft Glaz in Thätigkeit gesetzt hat.

S. 140, 141, 143, 146 *) und 153 läßt sich der Herr Verfasser unverantwortliche Unrichtigkeiten,

*) Hr. Schwerz sagt da, eine unholde Erde mit all ihrem Unkrautsamen wird aus dem Abgrund heraufgebracht u. s. w.; in der Erde, die sich aus dem Abgrund un-

Uebertreibungen und Widersprüche mit sich selbst zu Schulden kommen. Wie die Dungankäufe durch ein zufälliges Wegschwemmen des Dungs, in Folge eines Wolkenbruchs, veranlaßt wurden, konnte ihm nicht wohl unbekannt sein. Nun sagt der Herr Verfasser in dem Buche, das von seinen im Sommer 1815 gemachten Beobachtungen ausgegangen sein soll, und 1816 erschien, siehe Seite 140 und 141:

„Herr Fellenberg kaufte in den ersten Jahren vielen Dung bei; er unterhielt einen großen Viehstand; hatte eine starke Zulage von Wiesen; das Land wurde im ersten Jahr wie reine Brache behandelt; der Untergrund des Bodens war an sich selbst gut, er enthielt einige bisher noch nicht benutzte Theile; alles dieses konnte und mußte auf die ersten Erndten einwirken. Sie waren nicht allein gut, sondern übertrafen auch, nach dem einstimmigen Zeugniß der Nachbarn, die ihrigen an Ueppigkeit. Der Klee zumal war von ausserordentlicher Pracht. Dieses läßt sich aber, leider! jetzt nicht mehr von den Erndten Hofwyls sagen. Ich bin sogar geneigt zu glauben, daß, wenn Herr F. seinen Feldern nicht durch eine sehr sorgfältige Bearbeitung, durch ein unaufhörliches Jäten und Extirpiren, durch ein besseres Unterbringen der Saat und einen überzähligen Viehstand zu Hilfe

serer Felder heraufbringen läßt, findet sich kein Unkrautsamen. Hr. Schwerz scheint auch nicht berücksichtigt zu haben, was bei uns geschieht, bloß um Hilfsbedürftige zu beschäftigen.

käme, daß, sage ich, seine Erndten schon jetzt weit hinter denen seiner Nachbarn stehen würden. — Warum? — Der Zukauf fremden Dungs hört auf, und muß aufhören; der kleine Vorrath von natürlicher Fruchtbarkeit, der sich in dem vormals stets ruhenden Untergrunde gesammelt hatte, ist erschöpft, der Boden verarmt.*) Der Dung, der sonst nur zur Bereicherung von 8 Zoll Erde bestimmt war, theilt sich nun unter 21 Zoll Erde. Die Wurzeln der Gewächse müssen also in weiter, oft unerreichbarer Ferne den Stoff suchen, den sie sonst um sich her versammelt fanden, u. s. w."

Und S. 153 sagt er: „Das Kapital liegt also bei dem Klee, so wie bei dem Dunge, zwei Jahre in der Erde, ohne Zinsen zu tragen; und wohl ihm, wenn es sich nicht auch zugleich selbst aufzehrte! Ich weiß wohl, daß Herr F. von dem Grundsatze ausgeht, den Dung so weit als möglich von dem Getreide entfernt zu halten, um das Lagern zu verhüten; allein durch eine allzugroße Diät kann geschehen, daß das Getreide am Ende vor Schwäche nicht stehen kann, und das ist noch übler als vor Ueppigkeit umfallen. (!!!)

Dagegen lesen wir in der landwirthschaftlichen Zeitung von Halle, aus Briefen, die der gleiche

*) Wir machen uns keinen Begriff davon, daß eine Wirthschaft dadurch verarmen könnte, daß die in dem Boden liegende Kraft für die Vegetation in Anspruch genommen und in den zweckmäßigsten Wirthschaftsumschwung gesetzt wurde.

Der Herausgeber.

Herr Verfasser den 30 Mai und 8 Juni des gleichen Jahrs geschrieben hat (man sehe das Juliusheft des Jahrgangs 1815 der landwirthschaftlichen Zeitung von Halle, S. 234 und 235, und das Augustheft der gleichen Zeitung des gleichen Jahrgangs, S. 272 und folgende), was folgt:

Ich gestehe, daß ich vor drei Jahren nicht ganz mit dem Stande der Winterfrüchte von Hofwyl, im Vergleich mit dem seiner Nachbarn, zufrieden war. Der Werth eines verbesserten Landbaues kann sich nur in einem gewissen Zeitraum zu Gunsten dieser Verbesserung entwickeln. Sie wird in den ersten Jahren durchgängig etwas gegen die gewöhnliche zurückstehen. Dieses gilt hauptsächlich, wenn ein tieferes Pflügen dabei zu Hilfe genommen worden ist, besonders wenn solches zu einer solchen Tiefe geschieht, wie die, welche man in Hofwyl vorgenommen hat, von welcher wir in der Folge reden werden. Das Erste also, was ich bei meiner Ankunft daselbst that, war, das diesjährige Wintergetreide Fellenbergs mit dem seiner Nachbarn zu vergleichen. Ich fand nun wieder einen merklichen Unterschied, doch diesmal zu Gunsten des Herrn von Fellenberg. Um die Felder dieses letztern von denen seiner Nachbarn zu unterscheiden, bedarf es für den Beobachter keiner Nachfrage. Eine durchaus gleich dicht stehende Saat, eine vollkommen ebene Fläche der Aehren, ein von allem Unkraut freier Boden bezeichnen seine Felder. Leere und überhäufte Stellen, ein ungleicher Wuchs des Getreides, ein von Kraut und Quecken überzogener Boden bezeichnen die Felder seiner Nachbarn.

Wintergerste und Roggen, die jetzt hier in Aehren stehen, bezeugen es auf eine auffallende Weise. Spelz und Weizen, die noch nicht so weit herangewachsen sind, versprechen das Nämliche.

Da das Sommergetreide, Hafer, Sommerweizen, Sommerdinkel, Gerste und Wintergerste den Boden noch nicht belegt haben, so konnte ich die Weise, wie sie gesäet waren, um so leichter beurtheilen. Ich ging im Mai 1812 nicht ohne Mißfallen über das Getreidesäen mit einer Maschine von hier weg. Nach dem Grundsatze: Fruchtlos unternimmt man durch Vieles, was man durch Weniges bezwecken kann, schien mir es, daß da ein geschickter Säemann die Sache mit der Hand eben so gut abfertigen kann, als mit einem kostbaren Werkzeuge, welches eher in einen Kunstsaal als in die Rüstkammer eines Bauern gehört, daß, sage ich, seine Anwendung mehr Prunk und Aufsehen errege, als wirklichen Nutzen gewähre. Und diesen glaubte ich einer Säemaschine nur da zugestehen zu können, wo die Getreidereihen nachher mit der Pferdehacke beschafft werden, welches zu Hofwyl nicht statt hat. Allein meine diesjährige Ansicht der Saaten, die Untersuchung, die ich über die Fellenbergische Säemaschine angestellt habe; der Gebrauch, den ich damit machen sah; das Lob, das ihr mehrere gewöhnliche Landwirthe dieser Gegend, welche sich eine solche Maschine verschafft haben, beilegen; ihr geringer Preis; das Ersparen eines beträchtlichen Theiles der Einsaat; die ebenmäßige Vertheilung des Samens, sein gleiches Unterbringen und zu jeder beliebigen Tiefe,

heben nunmehr alle meine Abneigung, und lösen alle meine Einwürfe. Setze ich nun hinzu, daß mit einem und ebendemselben Werkzeuge das Säen aller Gattungen von Getreide, Hülsenfrüchten, Wurzel-, Futter- und Handelsgewächsen bloß durch das mehr oder weniger feste Stellen der Bürsten bewirkt wird; daß ein Pferd, ein Führer und ein Leiter zureichen, um 2½ Berliner Morgen in einer Pause, also 5 Morgen und, wenn es sein muß, 6 Morgen *) im Tag zu besäen und unterzubringen: so kann ich nicht anders, als einem Werkzeuge meinen Beifall geben, den es in einem so hohen Grade verdient. Vereinige ich endlich alle diese Vorzüge, und vergleiche sie mit denen, die alle Werkzeuge dieser Art, die ich bisher gesehen, und von denen ich gelesen habe, besitzen können, so glaube ich, daß kein einziges davon dem Fellenbergischen gleich komme, und daß der Mann, der es erfunden, sich wahrhaft um das Wohl des Staates, seiner Mitbürger und der Landwirthschaft verdient gemacht habe.

In der Verkettung der mannigfaltigen nützlichen Anstalten, die ich hier in Hofwyl vor Augen habe, sagt Herr Schwerz weiters, bildet der landwirthschaftliche Unterricht einen der wesentlichsten Zweige. Gewöhnlich glaubt man, daß dieser Theil sich zu Hofwyl unter den übrigen Anstalten verliere, oder ihnen so untergeordnet sei, daß er mehr für den Erzieher (Philantrop) als den eigent-

*) Mit Wechselpferden werden in Hofwyl täglich zehn und mehr Morgen mit der Säemaschine angesäet.

lichen Landwirthen passe. Es ist dieses aber ein Irrthum. Die landwirthschaftliche Anstalt hat mit jenen Anstalten nicht das Geringste gemein, und steht so frei und unabhängig da, daß sie auch ohne dieselben bestehen könnte, und vielleicht auch bestehen würde; eben so gewiß, als Fellenberg ein ausgezeichneter und großer Landwirth sein würde, selbst dann, wenn er kein Erzieher (Philantrop) wäre.

Die Anstalt hat ihre eigenen Lehrer; ihre eigenen Geräths- und Büchersammlungen, eigenen Wohnsitz und eigene Haushaltung. Man wird es übrigens nicht unter die Nachtheile derselben rechnen, daß die Landwirthschaftsbeflissenen, die sie besuchen, nach Belieben auch einen Theil der Quellen von Kunst und Wissenschaft benutzen können, die sich hier zum Vortheil der Bildungsanstalt für die Zöglinge höherer Stände vereinigt haben. Darunter zähle ich ältere und neuere Sprachen, Landschaft- und Gestaltenzeichnen, Tonkunst, Weltgeschichte u. dgl.

Noch weniger nachtheilig kann die Armenschule der landwirthschaftlichen Anstalt sein. Als eine eigentliche Betriebsschule, deren Hauptpunkte beinahe ausschließlich dem Feldbau als Beihilfe geweiht sind, zeigt sie das Mittel, diesen durch wenige Kosten zu erheben; sie führt manche Arbeit aus, die als vergleichender Versuch dem forschenden Landwirthe zur Belehrung dient; sie bildet eine Pflanzschule von tauglichen Meisterknechten oder Anfertigern landwirthschaftlicher Geräthschaften; mit einem Worte, ihr ganzer Gang ist eine ununterbrochene Lehrstunde für den ausübenden Land-

wirth; der sittlichen Zwecke nicht zu gedenken, welche das Zusammentreffen der verschiedenen Nützlichkeitsanstalten von Hofwyl hat; nicht des bleibenden Eindrucks, den ihre Ansicht auf jeden angehenden Landwirth, dessen Seele nicht gänzlich an der niedern Scholle klebt, hervorbringen und ihn zu höhern Begriffen seines Berufes stimmen muß.

Der Sitz der landwirthschaftlichen Anstalt ist in Buchsee, einem eine halbe Viertelstunde von Hofwyl gelegenen ziemlich ansehnlichen Dorfe. Die Gebäulichkeiten sind frei und anmuthig gelegen, und mit einem immer fliessenden Quellwasser und anständigen Zimmern versehen. Eine scheidekünstige Werkstatt, eine Sammlung von Geräthschaften zur Naturlehre und von Naturseltenheiten und ein neuerdings mit der Anstalt vereinigter (botanischer) Pflanzengarten bereichern das Ganze. Ausser diesem Garten befinden sich in Hofwyl selbst einige Versuchsfelder, auf welchen Brodfrüchte, Gräser und Nutzpflanzen jeder Art unter Aufsicht des Lehrers der Pflanzenkunde gebaut werden.

Es kann mein Zweck nicht sein, hier die völlige Auseinandersetzung desjenigen, was gelehrt wird, vorzutragen. Ich verweise auf das, was Herr von Fellenberg selbst in einer besondern Schrift darüber zu sagen gedenkt. Ich begnüge mich hier nur, die Theile des Plans, der wohl den Kern von allem Wissenschaftlichen enthält, welches einen denkenden Landwirth bilden kann, kurz zu berühren. Dazu gehören: In dem Fache der Größenlehre, Geometrie, Trigonometrie, Nivelliren und Planzeichnen.

Diese Stelle ist durch den Abgang des Herrn Hesse, der nun in seinem Vaterlande angestellt ist, für den gegenwärtigen Augenblick nicht besetzt, würde es aber schon sein, wenn Herr von Fellenberg nicht so bedächtlich in seiner Wahl wäre.*) Die Naturgeschichte, Gebirgs- und Pflanzenkunde, Naturlehre, zergliedernde Scheidekunst und Werkkunst (Mechanik). Ich fand in dem Herr Doktor Schübler, dem Lehrer dieser wissenschaftlichen Zweige, einen eben so gründlichen als bescheidenen Gelehrten, von dessen Arbeiten über die Vergleichung und Verbindung der natürlichen mit den künstlichen Eigenschaften der Erdarten die Lesewelt etwas sehr Wichtiges und Neues zu erwarten hat. In der scheidekünstigen Werkstatt werden den Landwirthschaftsbeflissenen nicht allein die verschiedenen scheidekünstigen Verfahren gezeigt, sondern auch Jedem eine Menge Erdarten und Dinge aus dem Gebirgsreiche sammt den dazu gehörigen Zersetzungsmitteln überlassen, um sich unter der Leitung des Lehrers in den gesammten Handgriffen scheidekünstiger (chemischer) Untersuchungen zu üben. Der Lehre von der Werkkunst (Mechanik) kommen die Verfertigungsanstalten der landwirthschaftlichen, sowohl ältern als neuern Werkzeuge zu Hilfe, wovon die Anschauung in den Werkstätten der Tisch-

*) Herrn Hesse's Aufgaben sind jetzt unter drei andere neu angestellte Lehrer vertheilt, nämlich unter die Herren Desberger, Regenauer und Buchwinkler. Herr Doktor Straub lehrt Chemie und Thierarzneikunde u. s. w.

ler, Wagner, Schmiede, Schlosser, Drechsler und anderer Künstler dem Wißbegierigen offen steht.

Die anschauende Scheidekunst, Thierkunde und Vieharzneikunde hat ihren besondern Lehrer, der zugleich der Arzt der Hofwyler Anstalten ist.

Den Unterricht in der Ackerbaukunst, Viehzucht, Düngerbehandlung u. s. w. ertheilt Herr von Fellenberg selbst. Ausser seinen Erklärungen des Ackerbaues trägt er jedesmal die in jedem landwirthschaftlichen Fache an jedem Tage eingetretenen Fälle vor, zergliedert dieselben, und geht von den Wirkungen zu den Ursachen über, als der einzig sichere Weg in allen Erfahrungswissenschaften. Er legt auf diese Weise Rechenschaft von seinem Verfahren und seinen Versuchen ab, und sucht seine Zuhörer durch aufgestellte Fragen auf die Spur der Entwickelung der Ursachen zu brigen, warum Dieses gerathen und Jenes mißlungen sei, und was man im letztern Falle Anderes oder Besseres hätte unternehmen können oder müssen. Hat Herr von Fellenberg gleich das Schimmernde im Vortrage nicht, das von dem Lehrstuhle so mächtig auf den größern Haufen einwirkt, so hat er dafür das Gründliche und Nützliche, um welche es dem Denker einzig zu thun ist. Ich hoffe, bei meinem Aufenthalte in Hofwyl keine seiner Lehrstunden zu versäumen, und habe bis jetzt noch keine verlassen, in der ich nicht einen neuen Lichtstrahl aufgefaßt, oder mir neue Kenntnisse gesammelt hätte.

Zu den angeführten Hauptlehrgegenständen kommen noch der Unterricht in der Zeichnung der Werkzeuge und des Ackergeräths und die Anwei-

sung zu Gewerbsübungen, welche von zwei besonders dazu angestellten Herren ertheilt werden.

Hierzu gehören endlich der Gebrauch einer gewählten Büchersammlung, in welcher sich alle lesenswerthe, sowohl alte als neue landwirthschaftliche Schriften und Zeitblätter befinden, deren Zahl mit jeder neuen gelehrten Erscheinung in diesem Fache zunimmt. Selbst das Lesen mehrerer staatswissenschaftlicher Blätter steht Jedem in Hofwyl offen.*)

Soviel von den eigentlichen landwirthschaftlichen Lehranstalten! Allein weit mehr als sie wird hier der Freund des höhern Ackerbaues finden; Sachen, die ausser dem Kreise des gewöhnlichen Wirthschaftsganges liegen; Verbesserungen von der größten Wichtigkeit, die mit eben so viel Einsicht angelegt, als mit Standhaftigkeit durchgeführt und mit gutem Erfolge gekrönt werden; eine seltene Verkettung der Absichten und Zwecke; ein schön geordnetes Eingreifen aller Räder; einen immer fortschreitenden, nie gestörten Gang des Ganzen und aller seiner Theile, mit einem Worte: Dinge, deren Beobachtung für jeden großen Landwirth eben sowohl, als für jeden auf die Verbesserung eigener Güter bedachten Mann ungemein lehrreich und nützlich sind. Unterz. J. N. Schwerz.

Weswegen sprach sich wohl der Herr Schwerz über die erwähnten Gegenstände so verschieden aus;

*) Der Herr Verfasser spricht da ohne Zweifel bloß von dem landwirthschaftlichen Institut, nicht von der Erziehungsanstalt.

Damals, wie er noch in dem landwirthschaftlichen Institut bei Hofwyl sich aufhielt, und in der Epoche, in derer unter dem Einflusse des Herrn Staatsrath Thaer arbeitete?

In Hofwyl ging alles, was er da schrieb, von seiner unmittelbaren Anschauung aus; späterhin müssen fremdartige Vorstellungen ihn von seiner frühern Anschauung und der daraus entstandenen Ueberzeugung abgebracht haben; denn an der Redlichkeit des Herrn Schwerz ist nicht zu zweifeln.

Herr Schwerz scheint besonders die Lehre des Herrn v. Fellenberg über das Pflügen nicht richtig aufgefaßt oder ganz wieder vergessen zu haben, was er von ihm darüber vernommen haben soll. Wir wissen auch nicht, wie es zuging, daß Hr. Schwerz S. 155 seines Buches schreiben konnte: Weder das Winter- noch das Sommergetreide werde in Hofwyl weder geegget noch gewalzt, da das doch bei uns so häufig geschieht.

Den Landwirth, der einen Acker, welcher einmal üppigen, prachtvollen Klee getragen hat (siehe S. 140 u. 141 der Schwerzischen Schrift), verarmen liesse, würden wir in Hofwyl für einen erbärmlichen Stümper in seinem Fache halten.

Was Herr Schwerz S. 148 und 149 über einige bei dem Kartoffel- und Rapsbau und bei einem Stoppelpflügen vorgekommenen Erscheinungen sagt, beweiset auch, daß er gar nicht richtig aufgefaßt hat, was in landwirthschaftlicher Beziehung in Hofwyl zu bemerken ist.

Wir wollen aber dem Herrn von Fellenberg in Beziehung auf das, was er in seinen landwirth-

schaftlichen Berichten erklären wird, keineswegs vorgreifen. Diese Berichte werden zu seiner Zeit am besten die Irrthümer alle aufheben, in die Herr Schwerz in seiner Beschreibung der Fellenbergischen Landwirthschaft gefallen ist. Wir beschränken uns daher hier darauf, diejenigen zu berühren, welche dem praktischen Landwirth unverzüglich nachtheilig werden könnten. Herr Schwerz empfiehlt S. 167 Möhren in den Raps zu säen; dies darf aber nicht geschehen, weil der Raps, um reichlich zu rentiren, noch gehackt werden muß, wenn die Möhren lange schon gesäet sein sollten. Das Hacken würde da die Möhren wieder verderben.

Das Köpfen der Bohnen ist in keinem Falle überflüssig im kräftigen Acker, wie Herr Schwerz es S. 168 meint, weil ohne dies Köpfen die Bohnenpflanzen immerfort in die Höhe wachsen und neue Blüthen ansetzen, während alle ihre produktiven Kräfte auf die Ausbildung und Reifung früher angesetzter Schoten verwendet werden sollten.

Eine von Seiten eines praktischen Landwirths höchst sonderbare Behauptung finden wir S. 159 u. 160, wo Herr Schwerz sagt: Aecker, die zur Produktion der Viehnahrung bestellt seien, rentiren nicht besser, als reine Brache!!

Die Behandlung des Möhrenbaues, die Herr Schwerz S. 190 als luxurios tadelt, ist selbst bei den geringsten Bauern des Kantons Bern gebräuchlich. Das Stoppelausziehen und das Jäten geht in einer Arbeit von statten.

Das Winterfeld wird zu Rüben nicht zwölf — wie Herr Schwerz es sagt, — sondern nur sechs

Zoll tief gepflügt. Dies nennen wir das Stoppelpflügen.

S. 192 scheint Herr Schwerz wieder, wie S. 153 zu verstehen geben zu wollen, daß das Getreide auf den Hofwyler Feldern aus zu strenger Dünger-Diät oder aus Schwäche — durchaus nicht aus Ueppigkeit — sich lagere, welches Vorgeben jedoch mit der Umsicht und der Klugheit des Herrn Verfassers gar nicht zu reimen ist, da der Herr Schwerz doch auch bedacht haben muß, daß, der üppigen Vegetation der Hofwyler Felder gegenüber, solche Insinuationen und Behauptungen sich zu erlauben, den Urheber in den Augen jedes unbefangenen Beobachters gar zu sehr kompromittirt.

Auch was unsern Lucerne- und Rübenbau anbetrifft, scheint der Herr Schwerz keineswegs richtig aufgefaßt zu haben. — Wir übergehen mit Stillschweigen gar manche unrichtige Bemerkungen des Herrn Schwerz. — Wir wollen hier auch nicht wiederholen, was gegen seine über unsern Kulturgang aufgestellten Behauptungen die Bibliotheque universelle von Genf in den Monaten August, Oktober und Dezember 1816, und im Februar 1817, Tom 2, 3 u. 4 enthält, und schliessen unsere Bemerkungen über den Gegenstand in der höchsten Verwunderung darüber, daß Herr Schwerz — trotz seiner Verwerfung unsers Kulturgangs — uns denn doch ein endliches Resultat zugesteht, das, obschon er es weit unter den wahren Ertrag unserer Wirthschaft herabgebracht hat, gleichwohl den reinen Ertrag aller bis dahin bekannt gewordenen Wirthschaften um vieles übersteigt.